

Elizabeth Goldberg war wieder zu Besuch

## Mutter vermisste bei der Landung den Isenburger Frühling und brach weinend zusammen

Von Werner Bremser



Das ist die Geschichte einer ganz normalen jüdischen Familie, die in Neu-Isenburg glücklich und zufrieden lebte, bis ein menschenverachtendes Regime und seine Millionenschar von Helfershelfern wie eine Pest über uns kam. Familie Wolf hatte in den USA eine neue Heimat gefunden. Zwei Schwestern der Mutter wurden in Deutschland ermordet.

Elizabeth Goldberg war hier! Zu Besuch aus Amerika, sie war Gast der Stadt Neu-Isenburg, vom Bürgermeister willkommen geheißen. Eingeladen zur Hundertjahrfeier des Bertha Pappenheim-Hauses im November (19.–25. Nov.).



Vater und Mutter, auch Bruder Hanns, sind inzwischen verstorben. Nur Tochter Elizabeth, inzwischen 81, lebt noch.

Elizabeth (daheim wird sie Betty genannt) war die beste Freundin meiner Schwester Herta. Sie gingen in der Volksschule in die gleiche Klasse, bis dann das braune Unheil über uns kam . . .

Schwester Herta erzählt: „Wir waren damals sieben, acht Jahre alt. Die Nazis waren kaum ans Ruder gekommen, da wurden Elizabeth und ich (Nichtjüdin) auf dem Heimweg von der Schule von Nazibuben verfolgt und beschimpft. Wir liefen was wir konnten. Das passierte verschiedentlich. Ich wusste gar nicht warum die uns nachstellten. Das erklärte mir erst meine Mama daheim.

Diese Hatz auf jüdische Kinder war erst der Anfang. Nie vergessen werde ich das Auto (Typ Adler), auf dessen zurückgeklappten Verdeck ein Mann saß mit einem Schild um den Hals, auf dem geschrieben stand: „Ich bin ein Judenschwein!“ Mein verstorbener Schulkamerad Henner Luft hat den Fahrer mit Namen gekannt.

Elizabeth und Hanns waren Nachbarkinder von uns in der Stoltzstraße, 54 und 56. Die Wolfs waren meine liebsten Bekannten Sie waren für mich Menschen vom anderen Stern. An der Spitze die herzengute Mama, die uns fünf nicht im Wohlstand lebenden Bremser-Kinder immer wieder mit kleinen Geschenken versorgte.

Bei seinem letzten Besuch in Isenburg erzählte Elizabeths Bruder Hanns: „An jenem 30. Januar 1933, der Tag an dem unser Unglück begann, gingen Elizabeth und ich Schlittschuhlaufen. Unser Dienstmädchen Elise begleitete uns. Ein Gartenverein war, so glaube, ich in der Nähe. Da begegnete uns eine Horde junger Männer in braunen Uniformen, die brüllten und schrien Parolen wie „Juda verreckt“, „Tod allen Verrätern des Vaterlandes“ und ähnliches. Voller Angst sind wir nach Hause gelaufen, wo unsere Eltern uns schon voller Sorge erwarteten.“

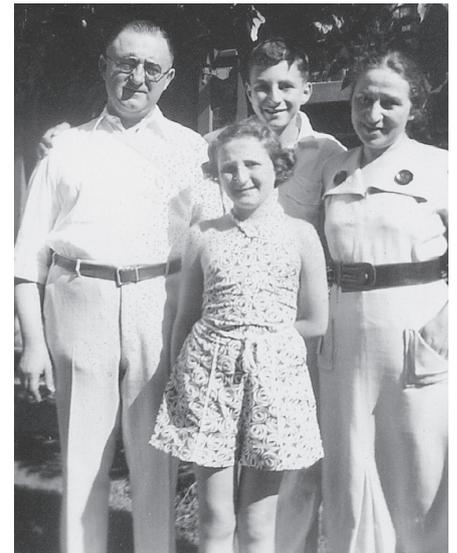
Wie alles endete, ist bekannt. Immer deutlicher zeichnete sich das Schicksal der Familie Wolf ab,



Elizabeth Goldberg, Jahrgang 1926, wohnt in Chicago und ist als einzige der Familie Wolf noch am Leben.

der Weg in die Emigration. Ihr Ziel waren Verwandte in Chicago. Mein Vater redete ihnen zur sofortigen Reise über den großen Teich zu.

Ergreifend der Ausschnitt aus einem Brief von Elizabeth, der uns aus den USA erreichte. Absender Skokie, US-Staat Illinois: „Am 1. April 1938 kamen wir nach unserer Ver-



treibung aus unserer Heimat, in Chicago an. Meine tapfere Mama, die den Frühling in Neu-Isenburg so sehr liebte, sah die nackte Erde im Staat Illinois und brach erstmals, nach all den riesigen Aufregungen, weinend zusammen.

Der Weg der Familie in die USA war alles andere als ein Zuckerschlecken. „Anfangs galten wir hier ironischerweise als „enemy aliens“, also feindliche Ausländer“, so Elizabeth. Aber die Wolfs schafften es und kamen im Laufe der Jahre auch hier zu Wohlstand. Im Jahr 1959 schon, richtete Mutter Jenny eine Gedächtnisfeier für Bertha Pappenheim, anlässlich ihres 100. Geburtstages aus.

Vater und Mutter, die, wie Elizabeth sagt, „the suffering in our family“ (das Leiden der Familie) auf ihren Schultern tragen mussten, haben die Sünden des Volkes, bei dem sie groß geworden sind, nicht verzeihen können. Der Begriff Heimat war für sie zum Begriff Hölle geworden. Geradezu bewundernswert jedoch das Fazit des jüngst verstorbenen Bruders Hanns. Nach all dem in Neu-Isenburg in der Vergangenheit erlittenen Unrecht sagte er bei seinem letzten Besuch in unserer Stadt: „Ich gebe zu, durch die Herzlichkeit, die ich bei meinen Einladungsbesuchen in Neu-Isenburg erfuhr, einen Stimmungswandel erlebt zu haben, so dass ich heute hoffe, gesund zu bleiben und meine Heimatstadt vielleicht noch ein drittes Mal wiedersehen zu dürfen.“

Es war ihm nicht mehr vergönnt.